

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 42

Artikel: Antwort und Abbitte

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gros, bestehend aus 3 Bataillonen, 3 Compagnien Schützen und 10 Geschützen bei Werthof.

Die Umgebungscolonne gegen den Jenseberg hinter Worben. Das Gefecht eröffnete die Avantgarde; ihr Führer, Major Scherer, drang mit Festigkeit gegen Bühl vor; das Dorf wurde nach wenigen Flintenschüssen verlassen; nach dessen Wegnahme entwickelte er sich gegen Hermsigen und suchte durch Vorpoussiren seines linken Flügels den Gegner zum Weichen zu veranlassen.

Im Centrum postirte Oberst v. Salis seine Geschütze gegen das Lager von Jenz und dirigierte seine Infanterie, der ein dichter Plänklerschwarm voran ging, gegen das Dorf Jenz.

Das Westkorps leistete den erwarteten Widerstand hier nicht, sondern zog sich rasch durch den hinter Jenz gelegenen Ravin auf das Plateau von Bellmont zurück, sei es, daß der Mangel an Artilleriemunition dazu nöthigte, sei es, daß Schwarz befürchtete, beim Zurückgehen durch den tiefen Ravin während er mit dem Feind engagirt sei, in Verlegenheit zu gerathen.

Das Ostkorps nahm daher mit leichter Mühe die Stellung des Lagers und das Dorf Jenz; die Artillerie plazirte sich im Lager und beschloß die Anhöhen, auf welchen sich die Truppen des Westkorps formirten; die Infanterie drang mit vorgezogenem rechtem Flügel auf dem direkten Weg gegen Bellmont; das Bataillon Nr. 40 vom Westkorps, das namentlich diesen Ausgang und den denselben beherrschenden Waldsaum zu verteidigen hatte, wich zu rasch und ließ den Schlüssel zum Plateau in den Händen der massenhaft entwickelten Tirailleurs des Gegners, der auch nicht zögerte, aus diesem ungerechtfertigten Weichen Vortheil zu ziehen.

Mit anerkennenswerther Energie folgte die 6. Pfünder Batterie den ersten Bataillonen, die den Rand des Plateaus erstiegen.

Schwarz, der im Centrum ordnete, wollte den Fehler auf seinem linken Flügel wieder gut machen und mit einem Offensivstoß, zu dem er zusammenraffte, was er unter der Hand hatte — seine ganze Cavallerie und 2½ Bataillone Infanterie — den Gegner wieder gegen Jenz drängen; allein im gleichen Augenblick, wie er zum Angriff vorging, war auch die eine Batterie des Ostkorps in die Linie gerückt; die andere — 12Pfünder Batterie Nr. 5 — folgte bald nach und ihrem Feuer, das sich von Minute zu Minute verstärkte, mußte er, trotz der Energie seiner Cavallerie, weichen, da seine eigene Artillerie, die sich fast ganz verschossen hatte, nur schwach ihn unterstützen konnte.

Das Detachement seines rechten Flügels war unterdessen, langsam gefolgt von der Avantgarde des Ostkorps, ebenfalls bei Bellmont eingetroffen und wurde zur Vertheidigung dieses Dorfes verwendet, um den Rückzug nach Nidau, der unvermeidlich geworden, zu decken.

In diesem Momente wurde das Zeichen zum Einstellen der Feindseligkeiten gegeben.

Das Ostkorps bereitete sich eben vor, mit Hülfe der nun eingetroffenen Umgebungscolonne über den Jenseberg, den Gegner noch einmal kräftig in seiner linken Flanke anzugreifen und ihn gegen den See zu drängen.

Unmittelbar nach eingestelltem Gefechte wurden die Truppen der gesammten Division in 3 Colonnen, je nach der Richtung ihres Abmarsches formirt:

Die erste Colonne unter Kommando des Obersten v. Salis bestand aus den Batterien 5, 11 und 25, den Schützenkompagnien 3 und 17, den Bataillonen 6, 67 und 84 und der Cavalleriekompagnie Nr. 8 und stellte sich vor Nidau links der Straße auf;

die zweite Colonne unter Oberst Schwarz bestand aus den Bataillonen 37, 40, 81 und der Schützenkompagnie Nr. 19 und stellte sich rechts der Straße auf, etwas rückwärts.

Die dritte Colonne unter Kommando des Obersten Audemars, bestehend aus den Bataillonen 10, 39, den Schützenkompagnien 1, 25 und 29 und den Cavalleriekompagnien 5, 11, 15, 17 und 21, blieb bei Bellmont.

Die Guiden blieben bei der zweiten Colonne. Nachdem sich die Truppen durch eine Extraverpflegung erfrischt, desfilirten sie in bester Ordnung vor dem Inspektor und dem Kommandanten des Truppensammenzuges und marschirten sofort in ihre Quartiere, die so geordnet waren, daß die Truppen in der Richtung ihres Heimarsches sich bewegten. Underthalb Bataillone wurden am gleichen Abend mit der Eisenbahn, eines mit dem Dampfschiff fortgeschafft.

(Schluß folgt.)

Antwort und Abbitte.

Auf Seite 313 dieses Blattes wird mir vorgeworfen, ich habe in der Berner Zeitung dem Oberkommando des Truppensammenzuges bei Marberg einen Einwurf gemacht, „der nothwendig verlegen mußte.“

Irgendwie jemand verlegen zu können, kam mir bei jener Einsendung nicht im Geringsten in den Sinn, am allerwenigsten den Oberkommandanten oder Jemand aus seinem Stab. Ich finde auch beim Nachlesen der fraglichen Betrachtung keine Stelle, welche ich für verlegend halten kann. Es scheint diejenige, worin ich angedeutet, daß die „Höchst-“ (nicht Höch-) „Gestellten“ nicht gewußt haben, wie viel Mißmuth dies (das viele Marschiren und oftmalige späte Essen) erzeugte, (nicht: „wie der Soldat dabei gelitten“), habe am meisten gestochen. Darüber so viel, daß dies „Nichtwissen“ den „Höchstgestellten“ nicht im Geringsten zum Vorwurf gemacht werden sollte. Die Höchstgestellten (worunter ich ebenso sehr die in Bern befindlichen höchsten Behörden als den Oberbefehlshaber

der Truppen und seinen Stab verstand) können unmöglich, so lange sie Menschen und nicht Götter sind, Alles wissen, am allerwenigsten, was der Soldat im Freien, in Abwesenheit seiner Obere geführten Gespräch, sagt. Jedermann wird zugeben, daß ein Unbetheiligter Dritter in dieser Beziehung mehr erfahren kann, als der Obere. Das meiste darüber habe ich erst nach Schluß der Uebungen im Bürgerbrock erfahren, und um so leichter können, als Bern eine beträchtliche Zahl Truppen aller Waffen stellte.

„Alles“ besser wissen zu wollen als die Mitmachenden, wie mir vorgeworfen wird, habe ich nie und nirgends angesprochen.

Daß oft erst „um Mitternacht abgekocht wurde,“ habe ich nicht gesagt, sondern, daß „gegen Mitternacht die Mittagssuppe gegessen worden sei.“ Ueberhaupt wird mein Geschriebenes ziemlich frei gelesen. Was nun die Sache selbst betrifft, in Kürze Folgendes: „Beiwachen im Großen in der Niederung gebe ich wegen des Nebels als nicht sehr rathsam zu. Aber konnte man sie nicht an und auf den überall nahen Hügeln aufschlagen? Unsere Zählung der Regennächte geht freilich auseinander. Vollständige Regennacht zählte ich bei genauer Beobachtung bloß eine. Die beiden andern Nächte hatten nur zu Anfang und zu Ende schwachen Regen. Meine möglichst häufigen Nachfragen bei den Ärzten und auch dem Höchstgestellten unter ihnen (einem alten Freund) ergab keine „Ruhrdisposition“, wohl aber „noch weit mehr Fußübel, als Gastriciden.“ — Decker mag wohl in der öden Champagne im Februar 1814 bei entmutigter Stimmung der geschlagenen Truppen kein Freund der Beiwachen geworden sein. Etwas anderes ist es in der gesunden Luft der holz-, wasser- und lebensmittelreichen Hügelgelände der Schweiz bei Friedensübungen. Im Wintermonat 1847 habe ich vor dem Feind eine ziemliche Zahl von Nächten, worunter mehrere unter starkem Regen und Schnee, in Beiwacht zugebracht, und ich sowohl, als nach Kurzem die ganze Mannschaft meiner Truppe, zogen unsere wohlgeordneten großen Beiwachtfeuer den zügigen Räumen näher Tennen und Heubühnen vor. Schweine-Ställe wurde freilich meines Wissens nicht versucht, waren aber wohl, weil weniger luftig, enger und wärmer, jenen Bereitschaftslokalen vorgezogen worden. — Bei den Uebungen im Thurgau und in der Waadt 1856 fiel es gerade vielen Besuchern beider Zusammenzüge auf, wie viel lauer und schläfriger die dort unter Dach, als die hier unter freiem Himmel gelagerten Truppen sich bewegten. — Die Befehle zum Abkochen wurden bei Narberg von einzelnen Generalstabsoffizieren (dessen sind wir Obrenzeuge gewesen) den Truppenoffizieren erst mitgeteilt, als die Truppen schon ziemlich lang auf dem Marsch waren. Es fehlte hier auch, wie in Luziensteig, an der gehörigen Uebung im sogenannten innern Dienst beim Generalstab, ein Grund mehr, jüngere Generalstabsoffiziere recht viel bei den Truppen zu brauchen. — Endlich noch

die Versicherung, daß ich bei Truppenübungen nicht bloß 3 Tage herum „geritten“, sondern schon viel Mal, vielleicht mehr als mein Herr Prediger, mit „gelitten“ habe, ohne Murren und ohne meinen Leuten meinerliches Klagen zu gestatten. Ich glaube in 20 Jahren mich niemals einer von meiner Truppe getragenen Beschwerde entzogen zu haben. Nicht aus schwachmüthigem Bedauern mit den Truppen, sondern weil mißmuthige und müde Leute weniger lernen, als fröhliche und frische, also aus Schonung für den großen Bundesgeldbeutel habe ich meine übrigens ganz unmaßgebliche Ansicht geäußert. — Daß Kritifiren leichter ist, als Selbstmachen, weiß ich wohl. — Wen immer ich durch fragliche Einsendung verlegt haben mag, bei dem bitte ich bestens ab. Es war dies meiner Absicht ganz zuwider.

Der Verfasser des fraglichen Berichts der
Bernser-Beitung.

Feuilleton.

Die Ergebnisse der Heer-Ergänzung in mehreren deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Der jungen Männer, welchen Berücksichtigungsgründe zu Gute kommen, zählt man regelmäßig etwas mehr als 3 auf 100 Dienstpflichtige. In den obgedachten beiden Mobilisirungsjahren war man nachsichtiger in Würdigung der bezüglichlichen Gründe, weshalb die Ziffer der aus solchen Motiven zeitlich Befreiten 1831 auf 4.27, 1849 sogar auf 4.95 Prozente der Dienstpflichtigen sich erhob. Von diesen Berücksichtigungsgründen wurde der ausgedehnteste Gebrauch in Westphalen und der Rheinprovinz, der beschränkteste (zwischen 0.1 und 0.7 pCt.) in der Stadt Berlin gemacht.

Die steigende Beweglichkeit der Bevölkerung, welche mit der fortschreitenden Ausbildung aller Kommunikationsmittel im Zusammenhange steht, hat die Zahl der im Einstellungs-Termine Abwesenden von 14 auf 19 pCt. der Dienstpflichtigen erhöht. Eben weil der Grund dieser Steigerung nur der bezeichnete war, stieg die Ziffer der mit gültigen Ausweisen Abwesenden in viel höherem Maße (von 7.6 auf 11.4 pCt. der Dienstpflichtigen) als jene der ohne einen solchen Ausweis Weggebliebenen (von 6.2 auf 7.7 pCt.). Auffallend groß erscheint die Zahl der unbefugt Abwesenden in der Provinz Sachsen (12–25 pCt.), bezüglich des Jahres 1854 auch in den Regierungsbezirken Minden, Koblenz und Trier (13 bis 19 pCt.), endlich in Hohenzollern (21 pCt. aller Dienstpflichtigen).

Wenn die bisher besprochenen vier Kategorien von der Gesamtzahl der Dienstpflichtigen in Ab-